

Die Perlen von Wounded Knee

von Nolawen Moredhel

online unter:

<https://www.testedich.de/quiz51/quiz/1510243013/Die-Perlen-von-Wounded-Knee>

Möglich gemacht durch www.testedich.de

Einleitung

Eine Westergeschichte. Die junge britische Indianer-Forscherin Rosalie Evans und ihr Vorgesetzter Sir Robert McKenzie reisen nach Amerika, um dort mehr zu erfahren. Dabei werden sie in ein Verbrechen verwickelt...andererseits passiert alles nur wegen ihnen
Die Geschichte spielt 1889/90 und hier sind die ersten zwei Kapitel



Kapitel 1

Unwohl sah Rosalie Evans in die Tiefe. Schwankend löste sie sich vom Geländer des Segeldampfers und trat ein paar Schritte zurück. Sie hatte Angst vor dem Meer, insgesamt vor so viel Wasser. Die junge Forscherin für Amerika und seine Geschichte sah oft aufgedunsene Leichen in dem dreckigen Wasser der Themse schwimmen, was vielleicht der Grund ihrer Angst war.

„Keine Angst, Miss Evans?“, sagte ihr geaderter Partner Sir Robert McKenzie. Er war ihr Vorgesetzter und sie war mit ihm als Assistentin auf dem Weg nach Amerika.

„Ich kann Sie nicht verstehen. Sie sollten diese wunderbare See genießen. Der Atlantische Ozean ist doch prächtig.“

„Ich kann es nicht genießen, Sir?“, gestand Rosalie. „Diese Tiefen machen mir Angst? Zum Glück bin ich nicht seekrank.“

„Ja, da haben Sie Glück, Miss Evans. Aber Sie müssen noch zwei Wochen durchhalten. Dann sind wir im feinen Amerika.“

Sir Robert stützte sich auf die Holzbalken. „Vielleicht sollten Sie reingehen und sich ablenken. Dann vergessen Sie, dass wir mitten auf dem Ozean sind.“

Rose nickte. „Ja, Sir. Ich werde mir noch einmal den Bericht über die Sioux durchlesen. Ich kann gar nicht glauben, dass wir ihre Reservate besuchen werden.“

Robert McKenzie lachte leise. „Richtige Forscher reisen um die Welt und erkunden, statt ihr Wissen aus Büchern anzusammeln, Miss Evans?“

Lächelnd verbarg sie einen dünnen Roman in den Falten ihres Kleides. ?Aber, Sir. Es ist nur ein ?Miss Evans, sie machen den Männern Angst. Viel zu gebildet?, tadelte der Forscher sanft. Er ging auf die mittleren Jahre zu, während Rosalie erst einundzwanzig war. Die junge Forscherin ging in ihre winzige Kajüte. Sie mochte die in die Wand eingelassenen Kojen nicht, fand das Essen versalzen? mochte sie überhaupt irgendetwas auf diesem Segeldampfer? Seufzend setzte Rose sich auf einen Stuhl und schlug ihr Buch auf. Sie versuchte wirklich zu lesen, aber nach zwei Seiten gab sie auf. Die Geschichte spielte zurzeit am Wasser und wütend warf sie den Roman in ihren Koffer. Seufzend sah sie aus dem Bullauge. Die runden Fenster mochte sie ebenfalls nicht. Genervt von sich selbst legte sie sich in die Kissen und zog den Vorhang etwas zu. Sie musste die Zeit irgendwie rumkriegen. Im Notfall mit Schlafen und das konnte sie wirklich gut. Als sie erwachte, war es dunkel. Außer den Motoren, welche sie natürlich auch störten, konnte sie nichts hören. Ausgeschlafen setzte die junge Frau sich hin und stieß sich den Kopf. Sie riss verärgert den Vorhang auf und stellte sich schwankend hin. Rosalie zündete eine Petroleumlampe an und stellte sie neben sich. Dann fing sie an ein Gedicht zuschreiben. Das tat sie immer, wenn sie nichts Anderes mehr machen konnte. Also wartete sie bis zum Morgen.

Rosalie stand neben dem Kapitän und starrte durch die verdreckte Glasscheibe nach draußen. ?Und, wie finden sie es, Miss??, fragte der alte Engländer und lehnte sich auf das Steuerrad. Bevor die Forscherin antworten konnte, kam Sir Robert herein. Rosalie sah betreten zu Boden. Der Kapitän lachte rau. ?Vielen Frauen gefällt es nicht. Selbst meine Tochter ist seekrank und sie ist auf einem Schiff geboren.? ?Ich bin nicht seekrank, Mister Millers?, antwortete Rose leise. ?Ich habe Angst vor dem Meer.? ?Oh, Miss. Das ist natürlich schlecht.? Robert stellte sich neben Rosalie. ?Hätte ich das gewusst, hätte ich nicht von Ihnen verlangt mitzukommen?, sagte er einfühlsam. ?Sie haben es nicht verlangt, Sir. Außerdem wollte ich ja nach Amerika?, widersprach Rosalie lächelnd. ?Ich freue mich schon total auf die Ankunft.? ?In drei Tagen sind wir da?, gab der Kapitän zur Auskunft. Drei Tage nur noch. Dann würde Rosalie endlich in Amerika sein und ihr Traum wäre erfüllt.

?Miss Evans, sehen Sie!?, rief Sir Robert aufgeregt. Hektisch stand Rosalie auf und stellte sich neben den Forscher. Die Sonne ging gerade unter und das Segelschiff wurde in flammendes Rot getaucht. ?Was ist los?? ?New York?, sagte der Engländer triumphierend. ?Sehen Sie die anderen Schiffe und Gebäude?? Rose blickte angestrengt in die untergehende Sonne. ?Ja, ich sehe sie. Heißt das, wir werden morgen ankommen?? ?Das heißt es, Miss Evans. Morgen sind wir da.? Erleichtert raffte Rosalie ihre Röcke und stürmte nach drinnen. Sie packte ihre Koffer ordentlich zusammen, legte sich in ihre Koje und versuchte zu schlafen, damit die Zeit schneller verging.

Rufe auf dem Deck weckten sie. Rosalie stand auf und schaute durch das Bullauge nach draußen. Schiffe fuhren an ihnen vorbei und im Flur polterte jemand an ihrer Tür vorbei.

Rose steckte ihre dunklen Locken zusammen, nahm ihre beiden Koffer, ihre Handtasche und verließ die Kajüte.

Sie war so froh endlich dieses Schiff zu verlassen. An der Tür drehte sie sich noch einmal um und überprüfte ob sie was vergessen hatte. Zufrieden schleppte die junge Forscherin ihre Koffer nach draußen.

Sie konnte gerade mal einen tragen und bat einen Offizier ihr zu helfen. Er trug ihr beide Koffer die Rampe hinunter und stellte sie dort ab, während Rosalie ihm staunend folgte. Robert erschien an ihrer Seite und lächelte.

„Wir sind in Amerika, Miss Evans. Dafür hat sich die Überfahrt doch gelohnt, oder nicht?“

„Doch, dafür hat sie sich gelohnt.“ Die beiden Engländer schritten die Rampe herunter und Rose wandte sich an ihren Vorgesetzten. „Vielen Dank, Sir, dass Sie sich von all den Mitarbeitern im British Museum für mich entschieden haben.“

„Miss Evans, Sie wissen am meisten von denen. Ich konnte gar nicht auf Sie verzichten.“

Rosalie lächelte verlegen, während der Sir ihrem Kapitän dankte. Mr Millers verabschiedete sich und schließlich standen die beiden Europäer ratlos auf dem New Yorker Hafen.

„Wir müssen zur Postkutschenstation?“, meinte Robert irgendwann.

„Wissen Sie, wo sich eine befindet?“, fragte Rose.

„Nein“, gab er zu. „Aber ich werde jemanden fragen.“

Rosalie blieb bei ihren Taschen stehen, während der Sir einen Hafearbeiter ansprach.

Rose konnte ihr Gespräch nicht verstehen, sah aber wie der Mann in eine Richtung deutete.

Robert bedankte sich und kam zurück.

„Es gibt hier eine Postkutschenstation, gar nicht so weit entfernt.“

Er sah in die vorgegebene Richtung, dann zu Rosalies Koffern.

„Schaffen Sie das?“

„Nein, ich kann nicht beide auf einmal tragen.“

Robert blickte zu seinen eigenen Koffern. „Dann müssen wir uns Träger besorgen.“

Nach einer Dreiviertelstunde waren sie endlich bei der Station.

Es würde fünf Tage dauern ins Pine Ridge Reservation nach Wounded Knee zu fahren, zusammen mit den Aufenthalten in Städten und Dörfern würden sie eine Woche brauchen.

Ihr Gepäck wurde verladen und die Beiden stiegen ein. Rosalie genoss die Fahrt durch New York.

Vieles war anders als in London, aber als sie am Rand eines Armenviertels vorbeifuhren, ähnelte die Städte sich doch viel zu viel. Robert unterhielt sich mit einem anderen Mann, der vor ihnen saß. Sie sprachen über den Aufbau New Yorks und über andere Dinge, bei denen Rose irgendwann gar nicht mehr zu hörte. Wie so oft schlief sie nach einiger Zeit ein.

Bei ihrem ersten Stopp erwachte sie und bekam mit wie die Pferde gewechselt wurden.

„Lesen Sie das, Miss Evans.“ Robert drückte ihr ein dünnes Buch in die Hand, eine bestimmte Seite aufgeschlagen.

„Es ist ein interessanter Bericht über die Sioux.“

Neugierig widmete Rosalie sich dem Text.

Die Sioux ähneln sich in vielerlei Hinsicht mit anderen Plainsindianern. Sie lebten in Zelten, von ihnen genannt Tipis. Die Männer gewannen Ehre durch tapfere Taten sowohl im Krieg, als auch bei der Jagd. Das Erbeuten von Pferden und Skalps bei einem Überfall auf Feinde war ein Beweis für Mut und Geschick. Kriegsführung und übernatürliche Dinge wurden eng miteinander verbunden, so dass man in mystischen Visionen wahrgenommene Gestalten, Muster und Symbole auf die Schilde, die Pferde, die Tipis und schließlich auch ins Gesicht malte, um die Träger vor ihren Feinden und bösen Geistern zu schützen.

„Mir ist davon nichts neu, aber es ist eine gute Zusammenfassung ihrer Kultur. Warum zeigen Sie mir das?“

„Weil wir das, was hier steht, mit eigenen Augen sehen werden.“

Der Sir lehnte sich zufrieden zurück. „Und all das wird vom British Museum bezahlt. Sie können sich nicht vorstellen, wie froh ich bin, Forscher geworden zu sein.“

„Doch, das kann ich mir vorstellen. Mir geht es genauso“, sagte Rose und lächelte, als sich die Kutsche wieder in Bewegung setzte. Ruckelnd verließen sie das Dorf und begrüßten zwei neue Fahrgäste: Mr und Mrs Derricks. Der Mann aus New York war ausgestiegen und Sir Robert unterhielt sich schon bald mit Mr Derricks.

Mrs Derricks wandte sich währenddessen an Rosalie.

„Sie kommen aus England?“, fragte sie neugierig.

„Ja“, antwortete Rose erstaunt. „Ich komme aus London.“

„Das merkt man an ihrer geraden Aussprache.“ Die Frau kicherte. „Ihr Engländer sprecht so formell.“ Rose sah irritiert zu Robert. Dieser bemerkte es jedoch nicht und so musste sie sich für geschlagene drei Stunden etwas über amerikanische Mode anhören.

An ihrem nächsten Aufenthalt stieg sie aus und suchte nach einer Toilette. Als sie eine gefunden hatte, war sie schockiert über ihren Zustand, aber es nützte nichts. Danach gesellte sie sich zu Sir Robert in ein etwas sauberes Café. Sie trank einen Tee und vertrat sich etwas die Beine. In sechs Tagen waren sie in Wounded Knee. In sechs Tagen würde sie mit ihren Forschungen beginnen und echte Sioux und ihre Lager sehen. Schon als kleines Mädchen war sie von den Indianern beeindruckt gewesen und in ein paar Tagen wäre ihr Traum erfüllt.



Kapitel 2

Kapitel 2

Mr und Mrs Derricks waren vor einer halben Stunde ausgestiegen und Rosalie genoss die Stille. Sie lehnte sie sich zurück und schloss die Augen. Ihr Rücken schmerzte und sie wollte die Beine ausstrecken, aber das gehörte sich nicht. Rose sah zu Sir Robert hinüber und stellte erleichtert fest, dass er schlief. Sein Kopf war auf die Brust gesunken und er atmete tief.

Seufzend streckte die junge Frau ihre Beine aus und drückte ihre Knie durch. Auf einmal klopfte der Kutscher auf das Dach, Robert schreckte auf, Rosalie zog schnell ihre Beine zurück und setzte sich gerade hin.

„Sir, schauen sie nach rechts?“, erklang die gedämpfte Stimme des Kutschers.

Rose sah aus dem Fenster auf ihre Seite und Robert beugte sich an ihr vorbei zum Fenster. In der Ferne erkannte man spitze Zelte.

„Tipis?“, murmelte der Sir. „Miss Evans, ein Indianerlager!?“

Pferde liefen am Rand des Lagers umher und man erkannte Personen zwischen den Zelten.

„Die South-Dakota Stämme?“, meinte Rosalie gefesselt von dem Anblick. An sich war er nicht überwältigend oder besonders schön, aber genau das war der Grund des Hierseins der beiden Forscher.

Das Lager verschwand bald wieder und Robert setzte sich enttäuscht zurück neben Rose.

In der Nacht leuchtete ein Dreiviertelmond am Himmel und Rosalie saß gelangweilt in der ruckelnden In letzter Zeit hatte sie sehr viel geschlafen und jetzt wollte der Schlaf nicht kommen. Bei ihrem Gefährten sah das ganz anders aus. Robert schnarchte und hatte sich ziemlich breitgemacht. Er rutschte immer weiter an der Lehne hinab und kurz bevor der Forscher auf ihrer Schulter lag, stand Rose auf und setzte sich auf die andere Seite.

Robert rutschte an der Lehne hinab und landete auf dem Polster. Erschrocken wachte er auf.

„Verzeihung, Miss Evans?“, sagte der Engländer unwohl.

Rosalie lächelte und schaute aus dem Fenster. „Kein Problem, Sir.“

„Morgen sind wir da?endlich?“, meinte Robert und schaute angestrengt auf seine Karte. Er hielt sie an das Fenstern und das Mondlicht beleuchtete den Papierbogen.

„Bald sind wir ihn Wounded Knee. Dann haben Sie die Reise überstanden, Miss Evans.“

„So schlimm war es nicht. Ich bin froh mal aus London herauszukommen“, gestand Rose.

„Ja, ich auch.“ Robert steckte seine Karte wieder ein und lehnte sich zurück.

Die Kutsche hielt in Wounded Knee und die beiden Forscher stiegen aus. Was immer Rosalie sich vorgestellt hatte, sie war ein wenig enttäuscht von dem winzigen Dorf. Die längste Straße maß gerade mal ein einhundertfünfzig Meter lang, und das war die Hauptstraße durch das ganze Dorf.

Als Sir Robert ihren Blick sah, lachte er.

„Hier wohnen nicht mehr als zweihundert Menschen.“

„Oh. So kleine Ortschaften gibt es?“

„Ja, natürlich.“

Die Forscher überquerten die staubige Straße zu ihrem Hotel. Das Hotel befand sich über dem Saloon von Wounded Knee und Robert stieß die Schwingtür auf.

„Können Sie mir helfen?“, fragte Rose kläglich und versuchte ihre Koffer die Stufe hoch zu zerren.

„Äh? ich.“ Der Forscher sah unwohl zu seiner eigenen Tasche.

„Bitte, Sir.“

„Na gut.“ Robert ließ seinen Koffer stehen und half Rosalie. Sie nahmen ihre Schlüssel von dem über Gäste erleichtert wirkenden Besitzer entgegen und standen jetzt mit drei Koffern vor der Treppe.

Rose sah sich verzweifelt in dem Saloon um. Vier junge Männer saßen in der Ecke und betrachteten sie amüsiert. Rosalie schätzte an ihren Revolvern und den Hüten, dass sie Cowboys waren.

Einer sagte etwas zu den anderen und stand auf. Seufzend folgte ihm ein zweiter und die beiden Amerikaner kamen herüber zu den Forschern.

„Sollen wir Ihnen helfen?“, fragte der etwas Ältere. Sein Akzent war sehr stark und Rose musste an ihre ehemalige Englischlehrerin denken. So eine Aussprache wäre in der höheren Gesellschaft ein Skandal. Sir Robert holte tief Luft, vermutlich um abzdanken und dann irgendwie die Koffer die Treppe hochzerren. Rosalie kam ihm zuvor. „Ja, danke. Wenn Sie?“ Die beiden Cowboys hörten ihr gar nicht weiter zu, nahmen die Koffer und trugen sie in den ersten Stock, als wären die Gepäckstücke nicht schwerer als Roses Handtasche.

Rose folgte ihnen. „Danke, meine Herren.“

„Kein Problem, Miss?“, sagte der Blonde und Jüngere. „Ich bin Jonathan Hale und das ist mein Freund

„Ich bin Rosalie Evans, sehr erfreut.“ Sie schüttelte die Hand des Mannes. Vince war bereits etwas älter und Rosalie schätzte ihn auf Anfang dreißig. Jonathan schien genauso alt zu sein wie sie, ebenfalls die anderen beiden Cowboys unten im Saloon.

„Sir Robert McKenzie?“, meinte Robert und schüttelte Jonathan ebenfalls die Hand. Vince wandte sich an Rosalie. „Warum sind Sie hier? Hier in Wounded Knee?“

„Wir kommen aus England im Namen des British Museum. Wir sind für die Geschichte der Indianer zuständig. Da es sehr viele Stämme hier in Amerika gibt, beschränken wir uns lediglich auf die Sioux. Sie sollen sich hier in der Nähe niedergelassen haben und wir hoffen mit ihnen reden zu können?“, erklärte Sir Robert ausführlich.

„Sie wissen, dass?“, fing Jonathan vorsichtig an, „Die Sioux oder besser die South-Dakota Stämme nicht sehr gut Englisch sprechen?“

„Eigentlich gar nicht?“, meinte Vince ohne Umschweife.

„Dafür sprechen wir ihren Dakota-Dialekt?“, erwiderte Robert herablassend. Jonathan sah Rosalie mit einer Mischung aus Misstrauen und Verwunderung an.

„Na dann wünsche ich Ihnen viel Glück und lassen Sie sich nicht an den Totenpfahl binden.“

„Danke.“ Rose ließ die beiden Cowboys vorbei und sie gingen wieder die Treppe hinunter in den Saloon.

Robert gab Rosalie ihren Schlüssel. „Sie haben bis morgen früh um acht Uhr frei. Ich treffe Sie dann zum Frühstück im Saloon.“ Er nahm seinen Koffer und betrat sein Zimmer.

Rosalie schloss ihr eigenes auf und schleifte ihre Taschen in den Raum.

Sie sah sich um. Ein Bett in der Ecke, einen Schrank, eine Kommode und ein Waschtisch.

„Na toll?“, murmelte sie und öffnete ihren ersten Koffer. In einer Stunde würde die Sonne untergehen, bis dahin wäre sie längst nicht fertig. Seufzend räumte Rose den Inhalt des ersten Koffers in den Schrank, dann war es zu dunkel und die junge Frau beschloss in den Saloon zugehen um zu Abend zu essen. Sie hoffte, dass sie dort auch Warmspeisen hatten, denn es war beinahe schon eine Woche her, dass sie eine gegessen hatte.

Rosalie würde nicht bezahlen müssen. Der Preis ging auf die Gesamtrechnung, die vom British Museum bezahlt wurde. Rosalie war so froh, dass sie Wissenschaftlerin geworden war. Sie wusste nicht, was aus ihren Freundinnen geworden war. Rose hoffte, dass die anderen ebenfalls eine halbwegs gute Arbeit hatten. Sie würde es nicht ertragen, eine von ihnen auf den Londoner Straßen betteln zusehen. Sie würden sich die Pest einfangen und sterben. Rosalie bat, dass ihre Freunde nicht so endeten.

Sie ging die Treppe hinab und setzte sich an einen Tisch. Rose sah sich nach einer Speisekarte um, ihr fiel aber kurz darauf ein, dass es in Amerika nicht so war wie in England. Neben der Tür stand eine Tafel. Rosalie entzifferte Gämüsesupe.

Also gut, dachte sie und stand auf. Sie hockte sich vor die Tafel und nahm die Kreide. Mit dem Handrücken wischte sie die falschen Buchstaben aus und schrieb sie neu hinein.

Als Rose fertig war, legte sie die Kreide zurück und stand auf.

„Wenn Sie das jeden Tag machen würden?“

?Oh, ich habe Sie gar nicht gesehen?, sagte Rosalie erleichtert.
?Das dachte ich mir.?
?Sind Sie schon die ganze Zeit hier??
?Vor Ihnen, ja. Ich warte auf meine Freunde.? Er sah zur Uhr. ?Sie lassen sich Zeit.?
Rose setzte sich zu ihm.
?Sind Sie hier aufgewachsen??
?Ich? Nein. Ich komme von weit her.?
Rosalie wusste, dass es unhöflich war weiter zu fragen, aber sie konnte nicht anders.
?Und von wo??
Vince lächelte und sah sie an.
?Das weiß niemand so genau.?
Jetzt schieg Rose. Wie konnte man nicht wissen woher man kam?
?Und Mr Hale??
?Jonathan, Abe und Jake sind in Wounded Knee geboren. Sie sind die einzigen Männer ihres Alters hier.?
?Abe und Jake? Sind das die anderen beiden??. fragte Rosalie.
?Ja, das sind sie.?
Die Tür ging auf und die Cowboys kamen herein.
?Guten Abend, Miss Evans?, grüßte Jonathan.
?Ma`am?, sagte der Größere hinter ihm.
?Guten Abend, meine Herren.? Rose wandte sich an Abe und Jake. ?Ich bin Rosalie Evans.?
?Ich heiße Jakob Miranda.? Jake schüttelte ihr die Hand.
?Abraham Fryer?, grüßte Abe.
Jonathan setzte sich zu Vince. Währenddessen ging Rosalie zu der Theke.
Sie bestellte bei einem älteren Mann die Gemüsesuppe, dann ging sie zurück zu dem Tisch.
Die Cowboys sprachen über den Ausbruch eines mexikanischen Desperados, aber Rosalie konnte damit nichts anfangen und aß schweigend ihre Suppe.
?Warum genau sind Sie eigentlich hier??. wandte sich Jake irgendwann an die junge Frau.
?Hab ich dir doch schon erzählt?, mischte Jonathan sich ein.
Rosalie lächelte unsicher. ?Ich komme aus England, London um genau zu sein. Ich bin eine Mitarbeiterin des British Museum. Dort arbeite ich in der Abteilung für Indianer. Mein Vorgesetzter Sir McKenzie und ich sind hier, um mehr über die Heimat der Indianer zu erfahren.?
?Hm?, machte Abe. ?ich habe nicht damit gerechnet, dass man sich in Europa mit den Indianern wissenschaftlich auseinandersetzt.?
?Was haben sie denn gedacht??. fragte Rosalie verwundert.
?Das sie euch egal sind. Möglicherweise weil sie zu weit weg oder weil die Indianer so primitiv sind.?

?Das sind sie ganz und gar nicht! Deshalb ist es eine Wissenschaft für sich!?. protestierte die Engländerin.
?Hier in Amerika, nun, hier ist das Verhältnis zwischen uns und den Indianern eher militärisch veranlagt?, meinte Vince.

„Wir auch nicht. Aber die Regierung will nicht, dass die Sioux sich hier in South-Dakota ausbreiten und weist ihnen deshalb Reservate zu“, erklärte Jonathan.

„Oder es kommt zu Konflikten?“, sagte Jake. „Seit 1862 sind hier immer noch vereinzelte Schlachten.“

Rosalie zögerte mit ihrer nächsten Frage. „Waren Sie schon einmal bei einem dieser Konflikte beteiligt?“

Bis auf Vince schüttelten alle die Köpfe.

„Ich schon“, antwortete er. Die Anderen warteten auf eine Erzählung, aber der Cowboy beließ es dabei. Rosalie sah Jonathan fragend an, dieser zuckte mit den Schultern.

„Na gut, es ist schon ziemlich spät. Vielen Dank für dieses Gespräch, meine Herren.“

Die junge Engländerin brachte ihren Teller zurück, während die Cowboys ihr eine gute Nacht wünschten.

Rosalie stieg die Treppe ins Obergeschoss hinauf und wunderte sich wo Sir Robert war.

Die Perlen von Wounded Knee II

von Nolawen Moredhel

online unter:

<https://www.testedich.de/quiz51/quiz/1510344331/Die-Perlen-von-Wounded-Knee-II>

Möglich gemacht durch www.testedich.de

Einleitung

Hier sind Kapitel 3 und 4 der Westerngeschichte...



Kapitel 1

Kapitel 3

Am nächsten Tag war sie pünktlich um acht Uhr im Saloon. Robert las bereits Zeitung, legte sie aber erleichtert weg als er Rose sah. Anscheinend war der Inhalt der Zeitung nicht wirklich fesselnd.

Das Frühstück bestand aus ein paar trockenen Brötchen mit Käse und Wurst und Milch oder alkoholischen Getränken, letzteres wurde aber weder von Robert noch von Rosalie getrunken. Rose trank eigentlich nie Alkohol. In London hatte sie erst dreimal etwas Alkoholisches getrunken. Zweimal Wein an ihren Geburtstagen und einmal Sekt zur Neujahrswende auf 1889, vor nicht ganz einem Jahr.

Nach dem Essen erläuterte der Sir Rosalie den Tagesplan. Sie würden sich Pferde mieten und die Gegend erkunden.

Robert hatte sich umgehört und erfahren, dass sich in der Nähe ein freundlich gesinnter Sioux-Stamm niedergelassen hatte. Besser gesagt, war den Indianer hier ein Reservat zugeteilt worden.

Währenddessen hatte Rose ganz andere Sorgen. Sie war noch nie geritten. Als sie ihren Vorgesetzten darauf aufmerksam machte, sagte er, dass es bestimmt nicht schwer war und sie das schon hinkriegen würden. Rosalie hörte heraus, dass der Sir ebenfalls noch nie auf einem Pferd gesessen hatte.

Etwas aufgeregt liehen sie sich Pferde und verließen Wounded Knee. Das erste Problem war das Aufsteigen. Natürlich trug Rosalie kein Kleid oder Rock, aber sie war ohnehin zu klein um ohne Hilfe auf das Pferd, ein geschecktes Paint Horse, zu kommen. Nachdem sie sich irgendwie auf den Rücken der ruhigen Stute gezogen hatte, bemerkte sie, dass der Sattel ganz anders war als die Sättel, die sie von den Pferderennen in London kannte. Der Sattel hier war viel größer und nicht im Geringsten so filigran wie Dressursättel, die Rose kannte.

Natürlich nicht, schalt sie sich. Die Cowboys waren oft sehr lange unterwegs und brauchten einen bequemen Sitz. Das half den beiden Engländer gerade aber auch nicht viel.

Robert hatte ebenfalls Schwierigkeiten. Immer wenn er versuchte aufzusteigen, tänzelte das Pferd im herum und der Sir wurde mitgezogen.

So wackelten sie an den letzten Häusern von Wounded Knee vorbei und versuchten sich auf den Pferden zu halten.

Vier Gestalten, ebenfalls auf Pferden, kamen ihn entgegen.

„Nein, nicht die!“, stöhnte Robert genervt. Die Cowboys ritten zu ihnen und umkreisten sie dann grinsend.

„Sie scheinen nicht sehr begabt im Reiten?“, stellte Abraham überflüssigerweise fest.

Der Sir sagte nichts, also antwortete Rosalie.

„Wir sind noch nie geritten.“

„Noch nie?“, entfuhr es Jake erstaunt. „Reitet man in London nicht?“

„Doch, schon“, meldete Robert sich zu Wort. „Aber wir haben halt noch nie auf einem Pferd gesessen.“

„Und zu Hause reitet man anders?“, fügte Rose hinzu. Ihr Blick glitt bewundernd über die lockere Haltung der Männer. „Nicht so. In London gibt es viele Pferderennen und die werden gewiss nicht freihändig durchgeführt“, meinte sie mit einem Blick zu Jonathan, dessen Hände vor der Brust verschränkt waren. Er lächelte und löste den Griff.

„Was wollen Sie?“, fragte Robert direkt. „Wollen Sie uns zum Gespött von Wounded Knee machen?“

„Genau das wollten wir verhindern?“, sagte Vince leise.

Roses Vorgesetzter sah den ältesten der Cowboys misstrauisch an. „Was wollen Sie denn machen?“

„Wir dachten daran, Ihnen das Reiten beizubringen. Aber wenn Sie unsere Hilfe nicht benötigen?“

Vince ließ sein Pferd um Robert reiten und wollte wieder abwenden.

„Doch, natürlich brauchen wir Ihre Hilfe?“, bat Rosalie. Vince lächelte und sein Pferd kehrte zurück.

„Steigen Sie einmal ab.“ Verwirrt folgte Rosalie dem Befehl, während Robert stur auf dem Pferd sitzen blieb. Rose schwang ein Bein über das Pferd. Zumindest versuchte sie es. Denn blieb sie im Steigbügel hängen und strauchelte. Sie zog die Stute mit, aber vermutlich folgte ihr das Pferd eher freiwillig. Die Engländerin schaffte es endlich mit beiden Beinen auf dem Boden zu stehen.

„Wie sind Sie überhaupt auf May gekommen?“, schmunzelte Vince.

„May?“

„Ihre Stute. Wounded Knee ist klein. Man kennt hier nicht nur alle Bewohner, sondern auch ihre Tiere.“

Abe und Jonathan stiegen ebenfalls ab. Sehr viel eleganter als Rosalie.

„Versuchen Sie noch mal aufzusteigen.“ Jonathan trat zu ihr.

Rosalie griff nach dem Horn vorne am Sattel und stellte ihr rechtes Bein in den Steigbügel. Sie stieß sich ab und setzte sich auf das Pferd. Sie hakte jetzt auch ihren linken Fuß in den Steigbügel und lächelte.

Auch Vince und Jake stiegen von ihren Pferden.

„Setzen Sie sich gerade hin“, sagte Abe von der Seite zu Rosalie. Sie tat wie geheißen und bog den Rücken durch.

„Drücken Sie die Beine an das Pferd.“ Jonathan nahm die Zügel von May und die Stute setzte sich

bereitwillig in Bewegung. Sie lief langsam und bedächtig, als würde sie wissen, dass ihre Reiterin Moment herunterfallen könnte.

Während Jonathan und Abe May im Kreis führten und dabei auf Rosalie achteten, wandte sich Vince an Robert.

„Wollen Sie es wirklich nicht versuchen? Sie werden es gebrauchen können.“

Missmutig ließ sich der Sir von Vince und Jake die gleichen Anweisungen wie Rose geben, auch wenn er davor alles mitbekommen hatte.

Rosalie brachte es Spaß. In London hatte sie nie irgendwelchen sportlichen Aktivitäten in dieser Richtung ausführen dürfen. Badminton und Ballett waren ihr erlaubt gewesen, aber beides hatte sie nie interessiert.

„Passen Sie auf!“, warnte Jon, dann gab er May einen leisen Befehl und die Stute wurde schneller. Jonathan lief ihr hinterher. Durch die Erschütterung auf den Boden wurde Rosalie auf dem Pferd hin und her geschleudert und Abe lief ihr ebenfalls hinterher. Rose fing sich aber indem sie die Beine an May presste.

„Lenken Sie May!“, rief Jonathan. Rosalie drückte mit dem rechten Bein fester gegen die Stute und zog die Zügel nach rechts. Das Pferd beschrieb einen Bogen und kehrte zu den Cowboys zurück. Jake und Abe waren mittlerweile wieder auf ihre Pferde gestiegen. Die Hengste waren um einiges größer als May. Aber sie verhielten sich ebenfalls ruhig und hörten auf die Befehle ihrer Reiter.

„Vielen Dank!“, meinte Rosalie.

Jonathan grinste. „Sie glauben, dass war schon alles?“

Rose gab keine Antwort. Anscheinend war es ja noch nicht alles.

Das Pferd von Robert trabte davon. Keiner machte sich die Mühe ihm zu folgen, so wie bei Rosalie. Die junge Frau lächelte. Der Sir hatte sich keine Freunde unter den Cowboys gemacht.

Sie verbrachten fast einen halben Tag mit Reitübungen.

Abe preschte an Rose vorbei und hielt sein Pferd dann abrupt an. Ganz gemächlich trottete May hinterher.

Am Mittag brannte die Sonne heiß auf die karge Prärie herab. Es war bald Ende November und in London war es zurzeit bestimmt schon ziemlich kühl und verregnet. Vielleicht schneite es ja sogar schon.

Aber in South-Dakota war das Wetter besser. Viel besser.

Die kleine Gruppe hatte sich etwas von der Ortschaft entfernt und kehrte jetzt zurück, um etwas zu essen und zu trinken.

Rosalie spielte mit dem Gedanken, May zu kaufen. Wer wusste schon, wie oft sie noch reiten musste?

Sie traute sich nicht Sir Robert darauf anzusprechen. Er war ziemlich schlecht gelaunt und Rose wusste, dass es an den Cowboys lag. Robert mochte sie nicht und das beruhte auf Gegenseitigkeit. Sie war ehrlich gesagt, sehr froh, dass die Cowboys ihr beigebracht hatten zu reiten. Natürlich war es nicht perfekt, aber sie hielt sich bei nicht allzu schneller Geschwindigkeit auf dem Pferd.

Nach dem Mittagessen bestehend aus einem zähen Steak, welches Rose nach vielem Abmühen den Cowboys überlassen hatte, und einem Spiegelei, wussten sie nicht so recht was sie machen sollten. Abe, Vince, Jake und Jonathan verabschiedeten sich, denn sie mussten eine Rinderherde durch das

Robert wollte abermals ausreiten, so wie er es eigentlich geplant hatte, aber Rosalie schlug vor, den Rest des Tages zu genießen.

Der Sir betrachtete sie streng. ?Wir haben einen Auftrag, Miss Evans.?

?Aber wir haben auch Zeit?, erwiderte sie mit einem leichten Lächeln.

Ihr Vorgesetzter musterte sie, als wollte er feststellen, was sie gerade dachte. Dann grinste er, wie Rose es noch nie bei ihm gesehen hatte.

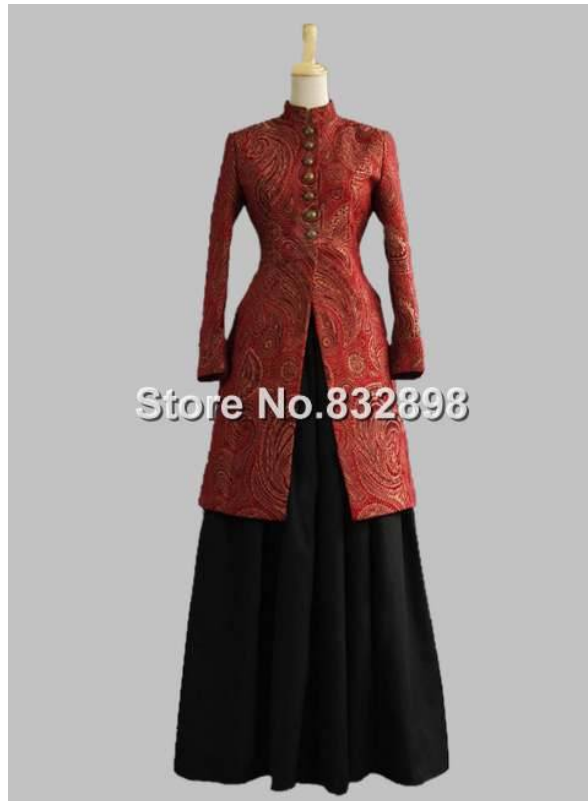
?Sie haben recht?, meinte er. ?Es ist ja nicht unser Geld.?

Rosalie sah ihn für einen Moment entsetzt an, dann lachte sie.

Anfangs hatte sie gedacht, Sir Robert wäre unerträglich. Aber eigentlich war er es nicht. Trotzdem konnte das den Zwietracht zwischen ihm und den Cowboys nicht lindern.

Der Forscher war schon oft genug herablassend und ließ sich von niemanden etwas sagen, der nicht höher war als er.

Aber er musste lernen, dass das gerade im Wilden Westen keine gute Idee war.



Kapitel 2

Kapitel 4

Am nächsten Tag liehen sich die beiden Engländer abermals Pferde aus. Rosalie wählte abermals May und die Stute kam friedlich schnaubend zu ihr getrottet.

Seit dem gestrigen Mittag hatte sie die Cowboys nicht mehr gesehen. Der Saloon- und Hotelbesitzer hatte gesagt, dass eine Zeit von zwölf bis vierundzwanzig Stunden Abwesenheit bei den Cowboys ganz normal war. Schließlich mussten sie ganze Rinderherden über die Prärie bringen und die Tiere waren nicht sonderlich schnell.

Also verbrachten die beiden Forscher den Vormittag mit Reiten. Jetzt wo die Cowboys nicht da waren, schien Sir Robert das Reiten viel mehr Spaß zu bringen.

Rosalie verstand seine Abneigung gegenüber den Einheimischen nicht. Sie mochte die Cowboys sehr. Vermutlich lag es daran, dass sie nie viele Freunde gehabt hatte und froh bei jeder Freundlichkeit war.

Rose trug wieder ihre Hose und eine Bluse. Im Gegensatz zu gestern war es heute viel kälter und sie musste noch eine Jacke tragen.

Die beiden entfernten sie sich ziemlich weit von Wounded Knee. Die Engländer redeten kaum. Das lange Schweigen waren sie von der Schiffs- und Kutschenfahrt gewöhnt und es war keine unangenehme Stille. Sie dachten nach und beobachteten ihre fremde Umgebung ohne eine Äußerung.

Rose wusste, dass der Sir sie den Bericht schreiben ließ mit dem Vorwand, sie müsse noch lernen. Er einfach zu bequem. Rosalie kannte ihn dafür schon zu gut.

Am Nachmittag kehrten sie zurück. Rose sollte die Pferde zu dem Stall zurückbringen und führte die Tiere weg.

Auf einmal scheute Roberts Pferd und entriss ihr den Zügel. Selbst die ruhige May machte ein paar Schritte rückwärts.

Vergeblich versuchte Rosalie wenigstens ihr Pferd unter Kontrolle zu bringen.

Ein Zischen ließ sie herumfahren. Entsetzt starrte sie eine rot schwarze Natter an.

Die Schlange zischte und fauchte abermals und offenbarte dabei lange spitze Zähne.

Erschrocken stolperte Rose einige Meter zurück. Sie hatte noch nie so ein Viech gesehen.

Sie wollte sich umdrehen und voller Panik davonrennen, als ein Schuss ertönte.

Jonathan und Abe standen in der Schwingtür des Saloons. Jon steckte gerade seinen Revolver zurück in den ledernen Holster. Er rauchte leicht.

Rosalie lehnte sich erleichtert gegen May.

„Danke?“, japste sie. „Vielen Dank, Mr Hale?“

„Keine Ursache, Miss?“, sagte Jonathan und die beiden Cowboys kamen zu ihr auf die Straße.

„Die Nattern nerven echt?“, meinte Abe und schob das tote Tier mit dem Stiefel von der staubigen Straße.

Die Pferde hatten sich wieder beruhigt und tänzelten jetzt um die Drei.

„Ich hätte nicht gedacht, dass Pferde Angst vor Schlangen haben?“, wandte Rose sich an Jonathan.

„Oh doch, das kommt vor. Nicht alle Pferde natürlich. Anscheinend sind das hier zwei kleine Feiglinge.“ Jon strich über den Rücken von Roberts Pferd.

„Bei ihm hätte ich das auch nicht gedacht.“ Er lachte. „Bei May eigentlich schon, aber sie war ja fast tapferer als er.“

„May ist ruhige Mutter und kein Wildwestpferd?“, bekräftigte Abe. „Ich bringe die Pferde zum Stall. Geht schon rein.“

Rosalie stieg die Stufen zu dem Saloon hoch. Jonathan folgte ihr.

„Können die Schlangen eigentlich auch ins Haus kommen?“, fragte die junge Frau.

„Durchhaus. Gerade in den Saloon, wegen der offenen Tür.“ Als der Cowboy ihr Gesicht sah, lachte er. „Aber keine Sorge. Ich habe noch nie eine Schlange in meinem Bett gefunden.“

Als sie sich zu den Anderen setzten, betrachtete Sir Robert sie besorgt.

„Geht es Ihnen gut?“

„Ja, danke.“ Rosalie verschwieg die Schlange. Jonathan sagte auch nichts dazu.

Abraham kam bald herein und die Männer begannen Karten zu spielen. Rose verstand Poker nicht, auch wenn Jake beteuerte, es wäre ganz einfach. Also hörte sie ihnen nicht zu und dachte nach. Nach einer halben Stunde, brachte Jonathan ihr ein Glas Wasser mit.

Auf einmal schreckte sie auf.

„Falschspieler!“, rief ihr Vorgesetzter, als Jake grinsend das Geld an sich nahm.

„Beruhigen Sie sich!“, schritt Rose ein.

„Beruhigen? Haben Sie das nicht gesehen?“, brauste Robert auf.

„Nein?“, gab die junge Forscherin zu und Abe und die Cowboys grinsten.

„Habe ich nicht.“ Stolz präsentierte Jake seine Karten; sie waren stark genug gewesen um den Sir zu schlagen.

„Ich glaube Ihnen nicht!“, knurrte Robert und stand auf.

„Wo gehen Sie hin?“, fragte Rosalie, als er sich abwendete.

„Nach draußen“, kam die Antwort. Erst wollte Rose ihm folgen, überlegte es sich dann aber anders und setzte sich wieder.

„Bringen Sie mir das bei“, meinte sie und deutete auf die Karten.

Lächelnd sammelte Vince die Karte ein und fing an zu erklären.

Nach zwei Stunden Poker spielen, lehnte sich Rosalie erschöpft zurück.

„Meine Güte“, seufzte sie. „Hätten wir um Geld gespielt, wäre ich jetzt total pleite.“

„Wenn wir Ihren Vorgesetzten abziehen können, müssen wir Sie nicht leer pumpen“, grinste Jake.

Rosalie lachte, ihr war aber bewusst, dass das nicht sehr höflich gegenüber dem Sir war, auch wenn dieser nicht zugegen war.

„Ich habe eine Schwester in ihrem Alter? na ja schon eher in Vince` Alter“, meinte Jake. Rose war aufgefallen, dass er am gesprächigsten war.

„Willst du sagen, dass ich alt bin?“, fragte Vince lauernd, lächelte jedoch.

„Nein, natürlich nicht“, beeilte Jakob sich zu sagen. „Aber älter als wir bist du, das kann man nicht leugnen.“

Während Abe die Spielkarten zusammen sammelte, fuhr Jake fort.

„Ich kann Sie euch vorstellen. Dann sind Sie ihr nicht so alleine.“

„Keine Sorge, das bin ich nicht, aber das können Sie gerne machen“, antwortete Rose.

Jake und sie verließen den Saloon und überquerten die Straße. Seine Schwester wohnte direkt im Haus gegenüber.

„Wohnt sie alleine?“, fragte Rosalie verwundert.

„Nein. Sie ist verheiratet, aber ihr Mann ist fast die ganze Zeit bei der Infanterie.“ Er schwieg kurz.

„Und ich wohne noch bei ihr.“

Die beiden standen jetzt vor der Haustür.

„Fee?“, rief Jake und klopfte. Sie warteten kurz. Dann wurde die Tür geöffnet. Rosalie war so überrascht, dass sie erstmal nichts sagen konnte. Vor ihr stand eine sehr große und kräftig gebaute Frau. Rose hätte sie eher als Abrahams Schwester vermutet, denn Jake war gerade mal so groß wie seine ältere Schwester. Felicity Carter hatte hellblonde glatte Haare und durchdringende graue Augen.

„Das ist Miss Rosalie Evans“, stellte Jake sie seiner Schwester vor.

„Ich dachte, du könntest eine Freundin gebrauchen, Fee.“

Felicity warf ihrem Bruder dafür einen bösen Blick zu, musterte Rosalie dennoch interessiert und freundlich.

„Kommen Sie herein, Miss Evans.“

Rose trat über die Schwelle. Hinter ihr schloss Mrs Carter die Tür vor ihrem Bruder.

„Es freut mich Sie kennenzulernen.“ Die Frauen schüttelten aneinander die Hände.

„Ich heiÙe Felicity Carter.“

„Nun ja, meinen Namen wissen Sie ja schon.“ Rosalie lächelte unsicher zu Jakes Schwester hinauf. Mrs Carter erwiderte ihr Lächeln und führte sie in eine kleine Teestube. Vor den Fenstern flatterten weiÙe Vorhänge und ein abgewetztes hellrotes Sofa bildete das Zentrum des Raumes. Ansonsten gab es noch einen zum Sofa passenden Sessel, einen kleinen flachen Tisch und einen Kamin. Direkt neben der Tür stand eine Kommode mit Porzellangeschirr.

„Möchten Sie einen Tee?“, fragte Felicity höflich.

„Nein, danke. Ich habe schon etwas im Saloon getrunken“, dankte Rose ab. Jakes Schwester wirkte keineswegs gekränkt, sogar eher erleichtert darüber.

„Nehmen Sie doch Platz“, bat sie. Rosalie setzte sich auf das Sofa, Felicity lieÙ sich auf dem Sessel nieder.

„Jake hatte Recht“, begann sie das Gespräch. „Ich bin in Wounded Knee die einzige Frau dieses Alters. Die anderen jungen Frauen sind alle weggezogen. Ich hatte die Möglichkeit, aber mein Bruder bleibt hier und ich bleibe bei ihm. Umso mehr erstaunt es mich, dass Sie hierhergekommen sind. Besuchen Sie jemanden?“

„Nein“, antwortete Rose. „Mein Vorgesetzter Sir Robert McKenzie und ich sind im Auftrag des British Museums hier. Wie erforschen das Leben der Sioux.“

„Des British Museums?“, fragte Felicity neugierig.

„Das ist ein sehr neumodisches Museum in London“, versuchte Rosalie zu erklären. Anscheinend reichte Mrs Carter das.

„Haben Sie schon viel herausgefunden?“

„Naja, vieles wissen wir natürlich schon. Aber wir sind hier um uns ein Bild ihres Lebens zu machen.“

„Ihr Lebensraum ist begrenzt, das wissen Sie, denke ich.“

„Sie reden von ihnen wie von Tieren. Das sind sie nicht. Sie waren vor uns in Amerika und sie haben noch Tradition!“ Rose gestikulierte mit den Händen.

„Sie haben es nicht verdient so unterdrückt zu werden.“

„Das stimmt. Kein Mensch verdient so etwas.“

Felicity lächelte. „Vor Ihnen ist mir ja schon peinlich, dass mein Mann Soldat ist und die Indianer bekämpft.“

Rose schaute sie bedrückt an, sagte aber nichts dazu.

„Wie lange sind Sie schon verheiratet?“

„Vor sechs Jahren. Ich war einundzwanzig.“

„Sie waren so alt wie ich“, stellte Rosalie überrascht fest.

Felicity lächelte. „Sie können sich noch nicht vorstellen zu heiraten, nicht wahr? Aber glauben Sie mir, wenn man den Richtigen findet, kann man auch schon mit siebzehn heiraten.“

„Wie meine alte Freundin“, sagte Rose traurig. „Sie wurden von ihren Eltern zwangsverheiratet.“

„Das ist furchtbar“, bekräftigte Jakes Schwester. „Kann Ihnen so etwas passieren?“

„Nein, das ist eher unwahrscheinlich. Erstens habe ich keine Eltern mehr, ich bin in einem Waisenhaus aufgewachsen und ich bin Angestellte im British Museum.“

„Was hat das damit zu tun?“

„Schlaue Frauen?“, grinste Rose verlegen. „Sie sind meistens keine guten Hausfrauen, wenn Sie was ich meine.“

Felicity nickte. „Auf dem Land bleibt einem allerdings keine andere Wahl, als Hausfrau zu werden. Im Gegensatz zu Großstädten.“ Ihr Blick ging in die Ferne.

„Ich würde so gerne nach New York ziehen, aber Jake und Michael würden nicht mitkommen.“

Michael muss warten bis er versetzt wird und Jake würde nicht von hier weg wollen.“

„Hier ist es auch schöner als in irgendwelchen Großstädten?“, meinte Rose leise.

„Gerade in London ist man nicht sicher. Leichen schwimmen in der Themse und bei Ebbe suchen die Armen im Schlick nach nützlichen Sachen. Mörder durchstreifen die Gassen und als junge Frau ist man nirgendwo sicher!“

Felicity sah nachdenklich aus dem Fenster. „Es stimmt schon. Viel Geld besitzen wir nicht und in New York würde ich nur im Armenviertel landen. Mit etwas Pech bekäme ich dann die Pest oder etwas Anderes und würde sterben.“

„Es tut mir leid, dass ich Ihren Traum zunichtegemacht habe“, sagte Rose.

„Nein, ganz und gar nicht. Ich denke, Sie haben mich gerettet.“

Die beiden Frauen schwiegen kurz.

„Wie lange werden Sie bleiben, wissen Sie das?“

„Ehrlich gesagt wissen wir es nicht. Man sagte uns, dass wir uns die Zeit nehmen sollen, die wir brauchen, da es ein sehr wichtiges Projekt ist. Sir Robert will bald einen Sioux-Stamm besuchen. Ich weiß aber noch nicht wann.“

„Naja, dann haben Sie ja Zeit. Ist es hier eigentlich wärmer als in England?“, wollte Jakes Schwester wissen.

„Ja, sehr sogar“, antwortete die Forscherin sofort. „Ich denke, dass zu Hause gerade die Welt untergeht.“

„Wie meinen Sie das?“

„Es regnet, hagelt oder schneit bestimmt heftig in London. Nun, hier ist es gerade einmal bewölkt. Schneit es hier auch?“

„Ja, im Dezember bis Januar. Manchmal zumindest“, gab Fee zur Antwort.

„Ich denke, es ist nicht zu vergleichen, oder?“

Rose schüttelte den Kopf. „Nein, gewiss nicht.“

Sie erhob sich. „Ich glaube, ich sollte gehen. Ich bin erfreut Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.“

Felicity Carter stand ebenfalls aus dem Sessel auf. „Ganz meinerseits. Sie könne jederzeit wieder vorbeikommen. Sie sind herzlich willkommen.“

„Vielen Dank, Mrs Carter.“

„Nennen Sie mich Felicity.“

„Wenn Sie Rosalie zu mir sagen“, bot Rose ebenfalls an.

„Einverstanden.“

Fee brachte sie zur Tür. „Auf Wiedersehen, Rosalie.“

Rose wollte gerade gehen, da meinte die Amerikanerin hinter ihr:

„Eins noch. Sagen Sie mir Bescheid, wenn Jake Dummheiten macht.“

Rosalie lächelte und Mrs Carter schloss die Tür.

